Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 41 (1963)
Heft: 9

Rubrik: VAPKO-Mitteilungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der letzten Varietät, der österreichischen Schwarzkiefer oder Schwarzföhre, var. *austriaca* (Hoeß.) Aschers. & Graebn., welche mit dem Typus der Art identisch ist, sei nachfolgende nähere Betrachtung gewidmet. Verbreitungsareal: mittlere Lagen der Ost- und Südostalpen und der Karpaten (Steiermark, Dalmatien, Ungarn, Kroatien). Keimblätter und Erstlingsnadeln sind denen von *P. silvestris* L. ähnlich, jedoch länger, derber und bläulichgrün. Knospen groß, eiförmig, braun und harzig. Die sehr dichtstehenden, dem Zweige zugekrümmten, beiderseits dunkelgrünen, steifen, 8–10(15) cm langen und 1,5–2 mm dicken, paarweise angeordneten Nadeln, deren Spitze oft gelblich ist, werden nach durchschnittlich 4–5 Jahren abgeworfen. Die lebhaft gelben, zylindrischen, männlichen Blüten stehen zu mehreren an der unteren Hälfte diesjähriger Zweige, während die kurzgestielten, rötlichen, weiblichen Geschlechts sich auf der Spitze der jungen Zweige befinden. Blütezeit: Mai bis Mitte Juni. Zapfen fast sitzend, 4–8 cm lang und 3 cm breit, ei- bis kegelförmig, gelbbraun, glänzend, meistens waagrecht abstehend. Nabel der Apophyse (Verdickung der Zapfenschuppe bei den Pinusarten) dunkelbraun. Samen graubraun, gefleckt und mit Flügel versehen. Die 75% keimkräftigen Samen mit ihrer 2–4jährigen Keimfähigkeit reifen im Herbst des zweiten Jahres. Die leeren Zapfen zieren meistens noch ein weiteres Jahr den Baum, bis sie von Stürmen zu Boden geworfen werden. Die kegelförmige Krone wölbt sich im Alter schirmförmig ab. Die Rinde bildet später eine tiefrissige, schwarzgraue, bis in die Krone reichende Schuppenborke. Im Freistand tritt mit 15–20 Jahren, im Bestandsschluß jedoch erst mit 30–40 Jahren die Mannbarkeit ein. Trotz der flachen Bewurzelung vermag diese kalkholde Vertreterin der Kieferngewächse *(Pinaceae)* tief in das Gestein einzudringen. Auf flachgründigen, heißen Kalkbergen, wo unsere Kiefern nicht mehr zu gedeihen vermögen, da behauptet sie anspruchslos ihre Stellung. Durch diese Eigenschaft erlangte sie bei uns forstwirtschaftlich eine gewisse Bedeutung. Da sie nicht besondere Luft- und Bodenfeuchtigkeit fordert, frosthart und unempfindlich gegen Industriegase ist, fand diese prächtige Kiefer auch in Garten und Park Eingang. Zu ihrer ungehinderten Entfaltung braucht sie lediglich genügend Lebensraum. Vereinzelt erreicht sie Stammdurchmesser von 1 m, Höhen von 35 m und ein Alter von 500–800 Jahren. Bestandesmäßiges Vorkommen oberhalb der Stadt Biel, im Traverstal (Kanton Neuenburg) und anderswo. Auch in Winterthurs Waldungen beehrt sie uns gruppenweise mit ihrer Anwesenheit, so zum Beispiel am Nordrand des Eschenberghofes. Das Holz mit rötlichbraunem Kern wird gerne zu Wasserbauten verwendet und liefert das terpentinreichste Harz von allen europäischen Koniferen.

Literatur: Fitschen, J. (1959), Gehölzflora (Bestimmungsbuch). Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg.

VAPKO-MITTEILUNGEN

Frage Nr. 26

Stimmt es, daß der Fliegenpilz je nach Standort mehr oder weniger giftig oder sogar eßbar sein kann? Kann man ihn durch Abziehen der Huthaut entgiften? Wann setzen – nach dem Genuß des Fliegenpilzes – die Vergiftungssymptome ein?

Amanita muscaria (L. ex Fr.) Hooker, Fliegenpilz. Der Wirkstoffgehalt des Fliegenpilzes kann je nach Standort und aus anderen, noch unbekannten Gründen erheblich schwanken. Auf Grund der Verschiedenheit der bis heute beobachteten Vergiftungsbilder muß angenommen werden, daß vor allem der Gehalt an Muscarin und Muscaridin sehr wechseln und daß sich das Mengenverhältnis dieser beiden Hauptwirkstoffe stark verschieben kann. Im übrigen ist die Annahme, daß die Giftstoffe im Fliegenpilz – wie auch bei anderen Giftpilzen – nur in der Oberhaut des Hutes vorhanden seien, durch die Feststellung der Giftigkeit enthäuteter Fliegenpilze beim Menschen und (experimentell) beim Tier widerlegt worden. Es steht nicht einmal fest, ob in der Oberhaut des Hutes eine Anreicherung der Wirkstoffe vorliegt.

Die Gesamtwirkung des Fliegenpilzes wird praktisch von Muscarin und Muscaridin (= Pilzatropin) bestritten. Hierbei kommt dem Muscarin trotz seiner hohen Wirksamkeit und trotz seinen vielgestaltigen Wirkungsqualitäten in der Regel nicht der Hauptanteil an der Gesamtwirkung zu, diese wird vielmehr meistens vom Muscaridin verursacht. Cholin hat, da innerlich praktisch wirkungslos, an der Fliegenpilzvergiftung keinen Anteil, dasselbe dürfte, da auch getrocknete Fliegenpilze unvermindert giftig sind, für das im getrockneten Pilz fehlende, flüchtige, fliegentötende Prinzip verantwortlich sein. Dagegen muß angenommen werden, daß das Kapillargift an der Gesamtwirkung, vor allem bei Einwirkung größerer Mengen des Pilzes, mitbeteiligt ist.

Die ersten Vergiftungssymptome durch den Fliegenpilz setzen sehr frühzeitig, oft schon nach 15 Minuten, meist höchstens ½ Stunde, seltener 1 bis 2 Stunden nach der Aufnahme des Pilzes ein: Benommenheit des Kopfes, Mattigkeit, auch ausgesprochene Müdigkeit, nicht selten Schlafneigung. An dieses kurze und charakteristische Vorstadium schließt sich dann schnell und plötzlich das meist dramatisch ablaufende Hauptstadium an: Unruhe, Flimmern vor den Augen, Angstgefühl, Schwindel, Taumeln und unter verschiedenem Grade zunehmende Bewußtseinstrübung, rauschartiger psychonotorischer Erregungs- und Verwirrungszustand mit gehobener Stimmungslage, Sinnestäuschungen (Gesichts- und Gehörshalluzinationen, Illusionen), Ausdrucksbewegungen, Rededrang, Singen, Tanzen, Suggestivphänomenen, in schweren Fällen unter weiterer Trübung des Bewußtseins, Delirien mit lautem Schreien und gar tierischem Brüllen. Unter langsamem Abklingen dieses, oft stundenlang anhaltenden und sich gelegentlich repetierenden Erregungszustandes folgt dann ein narkoseähnliches Lähmungsstadium, in dem entweder (relativ selten!) bei tiefem Koma im Kreislaufkollaps und schwerer Atemschädigung (Atmung röchelnd, sehr flach) der Tod in 5 bis 20 Stunden nach Beginn der Vergiftung eintritt.

In den meisten Fällen aber folgt, nach einem längeren tiefen Schlafe, Erwachen bei voller Klarheit und nach Überwindung von etwa noch bestehendem Schwächegefühl und Kopfschmerz völlige Genesung. Häufig besteht retrograde Amnesie, es kann aber auch volle Erinnerung an die erlebten Vergiftungserscheinungen erhalten bleiben.

Werner Küng, Horgen

Literatur:

Otto Geßner, Die Gift- und Arzneipflanzen von Mitteleuropa.

Question nº 26

La fausse Oronge est-elle effectivement plus ou moins toxique selon la région où elle croit ? Suffit-il de la débarrasser de sa cuticule pour la rendre comestible ? Quand les symptômes d'empoisonnement se manifestent-ils ?

Amanita muscaria (L. ex Fr.) Hooker, Amanite tue-mouches, fausse Oronge. Sa toxicité peut varier selon les stations et pour d'autres motifs non encore déterminés. On admet que la teneur en substances toxiques, notamment en muscarine et en myco-atropine, est très variable, et qu'il n'existe pas de rapport quantitatif constant entre ces substances. Il est faux de penser que ces substances sont concentrées dans la seule cuticule; on ne sait même pas si elles y sont plus abondantes que dans les autres parties du champignon.

La toxicité de la fausse Oronge provient essentiellement de la muscarine et de la myco-atropine. En règle générale, l'effet de la myco-atropine prédomine. La choline ne joue pratiquement aucun rôle dans le syndrome muscarien.

Les premiers symptomes – tête lourde, lassitude, grande fatique, tendance à s'assoupir – apparaissent très tôt, souvent 15 minutes après le repas, mais en général au bout d'une demi-heure, rarement après 1 ou 2 heures. A cette première période, courte et caractéristique, succède rapidement et tout à fait subitement la crise principale: agitation, troubles visuels, angoisse, vertiges, excitation, ivresse, hallucinations, flots de paroles, danse, chant et, dans les cas graves, délire frénétique et convulsions accompagnés de cris et même de hurlements bestiaux. Cet état d'extrême excitation, qui peut durer plusieurs heures et se répéter, diminue lentement. Il est suivi d'une prostation qui, très rarement, se transforme en coma profond au cours duquel survient la mort, 5 à 20 heures après le début de l'intoxication. Dans la plupart des cas, cependant, la crise est suivie d'un sommeil pesant prolongé. Le malade se réveille ensuite parfaitement conscient. La guérison est rapide. On constate souvent une amnésie rétrograde.

TOTENTAFEL

Ganz unerwartet verschied am 19. Juli unser Mitglied

Fritz Bischoff-Baumann

im 69. Altersjahr in Brig, wo er auf Besuch bei seiner einzigen Tochter und deren Familie weilte.

Bei der Gründungsversammlung wurde der unvergeßliche Verstorbene als Sekretär gewählt, welchen Posten er bis 1958 versah. Seine Arbeit sei ihm auch an dieser Stelle nochmals recht herzlich verdankt. Den lieben Angehörigen entbieten wir unser herzliches Beileid. Lieber Fritz, ruhe in Frieden!

Verein für Pilzkunde Wilderswil